

## **Die IV. Freiburger Jazztage 1978<sup>1</sup>**

Diese Veranstaltung war die bisher beste der ungefähr zweijährlich stattfindenden Reihe. Das ist umso erfreulicher, wenn man bedenkt, wie groß bisher schon die Anziehungskraft war. Obwohl das Samstagskonzert restlos ausverkauft war, hoffte noch eine ganze Reihe Unentwegter auf ein Wunder lange nach Konzertbeginn. Das erfreulich gewachsene Interesse für den Jazz in unserem Land widerspiegelt sich in einem weit gefächerten und abwechslungsreichen Konzertprogramm landauf und landab, und deshalb sollten solche Besprechungen auch mit dazu dienen, den vielen engagierten Organisatoren, im vorliegenden Falle den Freiburgern, für ihre rastlose Tätigkeit zu danken.

Die grundsätzliche Konzeption der Freiburger Jazztage sieht vor, moderne, zeitgenössische Musik im Bereich Jazz und angrenzender Musikformen darzustellen. Die beiden großen Konzerte am 3./4. März von jeweils ca. fünf Stunden Dauer präsentierten dann auch eine breit gefächerte Palette dessen, was heute als modern angesehen wird. Erfreulich dabei ist besonders, dass das Publikum richtig in Schwung kam und am Samstag noch in Scharen zur Nachtsession strömte, wo die Karten wieder bei weitem trotz eines relativ hohen Platzangebots nicht ausreichten (ca. 180 Plätze).

Das unermüdliche und trotz immer wiederkehrender personeller Probleme ständig weiterspielende „Freiburger Jazzquartett“ eröffnete wieder das erste Konzert am Freitag Abend. Die Gruppe hat durch die Hereinnahme eines Gitarristen ihre Spielweise aktualisiert und an Dynamik gewonnen. Das bedeutet aber nicht in jedem Fall ein Plus, denn der schöne Mangelsdorff-Titel „Ramwong“ verlor bei miserabel eingestellter Technik, rockendem Rhythmus und einem oft überschwappenden Gitarrensound à la Jimi Hendrix völlig seinen Charakter. Ansonsten war es ein insgesamt disziplinierter Auftritt, technisch sauber gespielt im Rahmen des erreichbaren Ausdrucksbereiches. Anschließend kam die Gruppe „Osiris“, die sich gewissermaßen mit modernem Mainstream artikuliert. Diese Musik besticht durch ihre Lebendigkeit und den Humor der Musiker, und so etwas ist immer ein Gewinn für die Konzertatmosphäre. Hering, Zerbe & Co. versuchen nicht das Unmögliche, sondern sie bewegen sich bewusst im Bereich rhythmisch weitgehend gebundener (dabei gewisse Elemente der modernen Rockmusik mit einbeziehend), und in diesem Rahmen harmonisch ausweitender und auflösender Musik. Überrascht war ich von Manfred Hering, der sich jetzt teilweise auf der Linie Gato Barbieris bewegt, aber mit gelegentlichen Ausbrüchen à la Brötzmann und mit treibender Wildheit von weiland Earl Bostic. Auf die Beschreibung der Musik von „Ossian“ aus der VR Polen verzichte ich hier, da diese nichts mit Jazz zu tun hat. Dem Publikum hat sie gefallen,

---

<sup>1</sup> Dieser zeitgenössische Erlebnisbericht liegt hier in der Kopie von Simon Bretschneider vor.

jedoch meine ich, dass diese Musiker das selbst gestellte Ziel der Verschmelzung verschiedener Musikkulturen noch nicht erreicht hat. Friedhelm Schönfeld mit seinem Trio hatte es schwer, nach bereits fast vier Stunden Konzert das Publikum noch fesseln zu können. Dass er es schaffte, ist wohl ein Beweis seiner künstlerischen Persönlichkeit. Schönfeld bewegt sich immer mehr auf die moderne E-Musik zu, aber er tut dies aus einer gesunden intellektuellen Position heraus vorsichtig tastend, um der Gefahr, in Starrheit und Eklektizismus zu verfallen, zu entgehen. Ob die Kombination Schönfeld/Walther/Keitel optimal ist, sei dahin gestellt, auf jeden Fall gab es zwischen den Saxophonen und Piano sehr interessante Kontraste und ein mancher hätte sich gewünscht, dass die perkussive Seite etwas aktiver ins musikalische Geschehen eingegriffen hätte.

Teil I des Samstagkonzertes war als Pianowerkstatt angekündigt, was aber einmal abgesehen von der Absage Uli Gumperts eine Übertreibung, oder besser gesagt ein falscher Titel war. Die Sache reduzierte sich auf zwei Soloauftritte von Hans-Karsten Raecke und Hannes Zerbe. Ersterer spielte zum Auftakt auf dem speziell präparierten Flügel ein melodisch und stimmungsmäßig sehr interessantes, kaum meditativ wirkendes Stück, das an südostasiatische Gamelan-Musik erinnerte und eine begeisterte Reaktion beim Publikum fand. Dann setzte er sich an die Orgel und bot eine Sache, die ich als Musik-Geräusch-Synthese bezeichnen würde, und die sich als eine gelungene Montage von harmonisch gebundener wie freier Musik, sowie beim Zuhörer verschiedene Assoziationen erzeugender Geräuschtrauben darstellte. Anschließend hatte Hannes Zerbe das zweifelhafte Vergnügen, auf einem herunter gewirtschafteten Kneipenklavier seine Arbeit verrichten zu müssen. Er spielte seine Musik, wie wir alle sie kennen, mit bevorzugt hart angeschlagenen Akkordfolgen. Mich persönlich stört etwas sein Mangel an Differenzierungsvermögen und rhythmischer Schmiegsamkeit, wogegen der motorische Aspekt bei ihm besonders stark ausgebildet ist. Das Berliner Improvisationsquartett geht bei ähnlicher Zielstellung wie Schönfeld den umgekehrten Weg. Es betreibt moderne E-Musik in Richtung Jazz. Dabei wird das Bemühen deutlich, einen logisch aufgebauten, transparenten Rahmen zu schaffen, und innerhalb dieser vornotierten Konzeption frei zu improvisieren. Die gespielten Stücke waren sehr unterschiedlich, so dass es schwer fällt, diese Musik stilistisch einzugrenzen. Mir persönlich fielen angenehm verschiedene Bezüge zur Musik Hanns Eislers auf. Das „Peter Brötzmann Quartett“ wurde allgemein als der absolute Höhepunkt der Jazztage erwartet. Dies ist nicht eingetreten in dieser Absolutheit, aber nicht etwa deshalb, weil B. nicht so gut gewesen wäre, sondern weil das übrige Niveau insgesamt so erfreulich hoch gewesen ist. Es spielten P. B. (cl., saxes), Conny Bauer (tb), Keith Rutherford (p, v, diverses), Baby Sommer. Bemerkenswert geschlossener Free Jazz, diszipliniert und mit Humor, ohne klamaukartige Ausfälle und mit dem

*Klaus-Georg Heintze, Die IV. Freiburger Jazztage 1978*

deutlichen Bemühen, aufeinander einzugehen. Sehr reizvoll fand ich den Kontrast Bauer-Brötzmann, sowohl im Instrumentalklang als auch in den Spielweisen, die sich hier ausgesprochen glücklich ergänzten. Insgesamt gesehen hörten wir intensiv und konzentriert gespielten Free Jazz, wie man ihn sich öfters zu hören wünschte.

Schließlich noch einige abschließende Bemerkungen zur Nachtsession. Die Stimmung war blendend, die Akustik katastrophal. Auffallend war die Tatsache, dass tatsächlich wieder einmal so etwas wie Jam Session passierte, indem sich die verschiedensten Musiker auf der Bühne tummelten und miteinander spielten. Hervorzuheben ist der Eindruck der netten Kollegialität zwischen den Amateuren aus Freiberg und den Profis. Festzustellen ist abschließend noch, die Atmosphäre über beide Tage war so gut und angenehm, dass es dem Publikum leicht fiel, bis in die Nacht hinein so begeistert und beifallsfreudig mit zu gehen.